

Hausmusik im Toggenburg zur Biedermeierzeit: die Musikstücke für Rosina Feurer

«Die Musikstücke für Rosina Furrer [Feurer] Nesselhalden 1836», so der originale Wortlaut auf der Titelseite des 45 Nummern umfassenden Notenmanuskripts, reflektieren beispielhaft das häusliche Musizieren im Toggenburg der Biedermeierzeit. Das Manuskript befindet sich in der Sammlung der Albert Edelmann Stiftung in Ebnat-Kappel (AES 1974).

Markus Meier

Die für ein Tasteninstrument zusammengestellte Auswahl entsteht zu einer Zeit, in der die Hausorgel in zahlreichen Firstkammern zwar noch präsent ist, aber zunehmend vom modischeren «Fortepiano» verdrängt wird. Von Joseph Looser (1749–1822) ist 1821 der letzte Hausorgelverkauf bekannt. Diese Jahrzahl markiert gleichsam das Ende der Hausorgelblüte und den Beginn einer bürgerlich beeinflussten Hausmusikultur – mit dem Klavier als dominierendem Instrument. Das Hammerklavier ist im Toggenburg spätestens Anfang des 19. Jahrhunderts nachweislich bekannt. Auch Ulrich Ammann (1766–1842) beschäftigt sich damit und entwickelt dieses wei-



Hammerklavier von Ulrich Ammann, um 1820, als Leihgabe der Albert Edelmann Sammlung (AES 112) im Baronenhaus Wil SG aufgestellt. Bild: Albert Edelmann Sammlung (AES 112), Ebnat-Kappel.

ter. So baut er zum Beispiel ein «Querpianoforte» (1810, eine Erfindung, die bei den Wiener Klavieren Anwendung findet) und ein «Doppelresonanzbodenklavier» (1822). In Albert Edelmanns Ackerhus-Inventarbuch findet sich ein Hammerklavier von 1804, erbaut von Jakob Bodmer (1761–1822) aus Fischingen, und eines von Ulrich Ammann, das um 1820 entstanden sein dürfte.

Weder im 36 Notenseiten umfassenden Feurer-Manuskript noch im 91 Seiten starken Heft der Anna Katharina Winteler von 1851 findet sich der geringste Hinweis auf den Gebrauch der Orgel (allerdings wird auch das Klavier nicht genannt). Lediglich im 104 Seiten zählenden Notenheft der Elsbeth Forrer von 1855 ist auf rund 10 Seiten explizit die Orgel als Aufführungsinstrument vermerkt. Rätsel gibt das einzige Manuskript der Edelmann-Sammlung auf, welches die Orgel bereits auf der Frontseite ausdrücklich erwähnt. Das anonyme und undatierte, aber ebenfalls in die Mitte des 19. Jahrhunderts einzuordnende Heft mit dem Titel «Organo» umfasst bescheidene vier Seiten Orgelmusik. Die fünfte und letzte Seite enthält eine Liedkomposition mit Orgelbegleitung; anschliessend folgen nur noch leere Seiten mit vorbereiteten Notensystemen – ein offensichtlich sehr bald beendetes «Orgelheft-Projekt» und vielleicht ein Zeichen für den unaufhaltsamen Rückzug der Hausorgel.

Infolgedessen ist es nicht abwegig, die 45 «musikalischen Miniaturen» der Feurer-Sammlung eindeutig als Klavierliteratur einzuordnen, da sie in Stil und Kompositionsweise einer Klangsprache entsprechen, wie sie die grossen Frühromantiker – Robert Schumann, Carl Maria von Weber oder Louis Spohr (die sich alle zeitweise in der Schweiz aufgehalten haben) – pflegten. Die im Schatten dieser bekannten Namen wirkenden «Kleinmeister» – etwa der Luzerner Franz Xaver Schnyder von Wartensee (1786–1868), Conradin Kreutzer (1780–1849), der 1812 eine Zürcherin heiratet, Joseph Hartmann Stuntz (1792–1859), aus Arlesheim stammend und in München schaffend, Christian Heinrich Rinck (1770–1846) oder Ludwig Berger (1777–1839) – gehören zum Kreis möglicher Komponisten dieser häuslichen Gebrauchsmusik. Auch die hin und wieder anzutreffenden Dynamikangaben weisen auf das «Fortepiano» – das diesen Kompositionen zugedachte Instrument – hin.

Trotz des Wirkens von Ulrich Ammann dürfte sich das aus dem städtisch-bürgerlichen Umfeld allmählich ebenso auf dem Land populär werdende Klavier im Toggenburg nur zögerlich durchgesetzt haben; wenige Wohlhabende können sich vermut-



Das Tschümmy-Haus in der Au, am Fuss der Nesselhalden in Unterwasser. Die Firstkammer beherbergt die erwähnte Hausorgel und die Bettstatt. Bild: Markus Meier, Winterthur.



Hausorgel von Wendelin Looser, 1771 (W_18), das Instrument von Elias Tschümmy-(Feurer)-Bösch (1798–1873), Ehemann von Rosina Feuer. Bild: Markus Meier, Winterthur.

lich das neue Instrument leisten, und zu viele Hausorgeln erfüllen noch ihren Dienst. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass – obwohl Klaviermusik – hauptsächlich die Hausorgel zur Realisierung genügen musste. Von «Toggenburger Hausorgeltänzen des 19. Jahrhunderts» kann korrekterweise nicht die Rede sein. Es handelt sich grundsätzlich um Klavierhausmusik der Biedermeierzeit, die – wohl eher einem nüchternen Pragmatismus als dem Wunsch folgend – auch auf der Hausorgel gespielt wurde.

Dasselbe gilt aller Wahrscheinlichkeit nach für die «Musikstücke» der Rosina Feuer (1803–1839). Aus «besserem Hause» stammend, kann bei ihr das Vorhandensein eines Klaviers zwar nicht ausgeschlossen werden; nachweislich verfügte sie aber über mindestens zwei Hausorgeln: das Instrument (Wendelin Looser 1771), das ihr Mann Elias Tschümmy-(Feurer)-Bösch (1798–1873) von seinem Vater Elias Tschümmy-Forrer (*1749) (Abb. oben links) erbt und mit der Heirat 1838 in die Ehe bringt (Abb. oben rechts), sowie die Orgel (Wendelin Looser 1777) ihres Onkels Ulrich Feuer-Grob (1729–1814), ebenfalls an der Nesselhalden wohnhaft. Dieses Instrument wird nach seinem Ableben entweder von Rosinas Vater, Hauptmann und Agent Nikl. Feuer-Weber (*1765) oder dessen Cousin Niklaus Feuer (1758–1827), Organist und Gemeindeseckelmeister, übernommen. Auch sie beide wohnen an der Nesselhalden.



Fussende der Bettstatt von Elias Tschümmy-Forrer (*1749), Vater von Elias Tschümmy-Feuer. Die Hausorgel leistete er sich bereits mit 22 Jahren, die Bettstatt erst im Alter von 43. Sowohl Hausorgel als auch Bettstatt kommen nach seinem Tod in den Besitz von Sohn Elias und Schwiegertochter Rosina.

Bild: Markus Meier, Winterthur.



Unterwasser und Nesselhalden,
Tuschzeichnung von Lehrer
Al. Grob, Hemberg, um 1830.

Bild: Toggenburger Museum Lichtensteig
(TML).

Die Frage nach der Urheberschaft dieser Kompositionen bleibt vorläufig ungeklärt. Sicher scheint, dass es sich um «musikalisches Importgut» – hauptsächlich aus Wien und der Region Tirol – handelt, nicht im Toggenburg entstanden, aber hier auf- oder abgeschrieben und zusammengestellt. Von wem wohl? Vielleicht von Rosinas Ehemann, Elias Tschümmy, Altamann und Kirchenvorsteher, oder von ihres Vaters Cousin, Niklaus Feurer, Organist und Gemeindeseckelmeister? Könnte Rosina Feurer sich selber die Musikstücke zusammengestellt haben? Wohl kaum, denn die Überschrift «für Rosina Furrer» suggeriert eher «Widmung» bzw. «Geschenk».

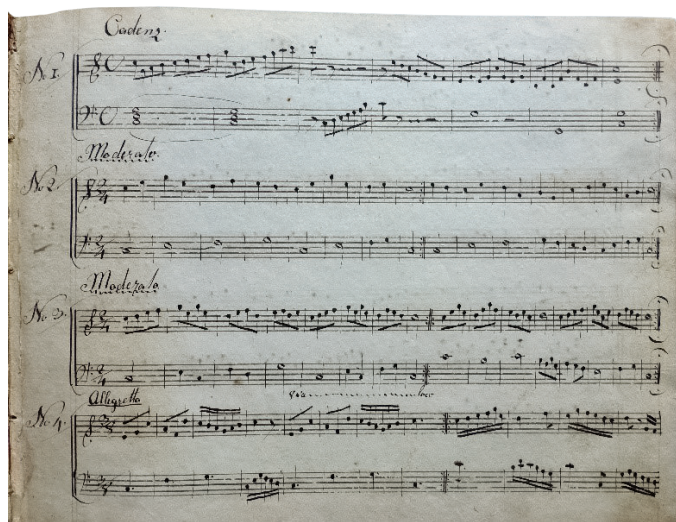
Als möglicher «Importeur» muss primär der Zürcher Musikpädagoge und Verleger Hans Georg Nägeli (1773–1836) in Betracht gezogen werden, der über hervorragende Beziehungen zu den wichtigen europäischen Musikzentren verfügt und ab 1803 unter anderem Beethovens Klaviersonaten op. 31, Werke von Muzio Clementi (1752–1832), Daniel Steibelt (1765–1823) und Wenzel Johann Tomaschek (1774–1850) herausgibt. Als Pädagoge könnte Nägeli diese Musik für den hausmusikalischen Gebrauch bearbeitet haben.

Rosina Feurer stirbt im Alter von 36 Jahren am Kindbettfieber. Nur gerade drei Jahre durfte sie sich an ihren «Musikstücken» erfreuen.

Eine gewisse Banalität kann den 45 «Kompositionen» – zumindest teilweise – nicht abgesprochen werden. Nicht zuletzt die zuweilen kaum zu unterbietende Schlichtheit und Kürze verleiht dieser Musik jedoch etwas Kindlich-Rührendes und bietet den Klavierunterrichtenden dankbares «biedermeierliches Anschauungsmaterial». Die spieltechnischen Anforderungen sind folglich mehrheitlich als gering bis mässig schwierig einzustufen, was von «Hausmusik», die in aller Regel für motivierte Dilettanten bestimmt ist, auch erwartet werden darf. Den Eindruck einer Art «Klavierschule» unterstreichen die ersten vier «Kürzestnummern» mit der Charakteristik von pianistischen Einstiegsübungen oder kleinen Etüden. Zwar befinden sich Rosina Feurers «Musikstücke» abseits der grossen Klavierliteratur, verdienen aber durchaus Beachtung, insbesondere seitens eines an leicht spielbarer frühromantischer Klaviermusik interessierten Publikums – ganz nach dem Motto: Es lebe das häusliche Musizieren! Denn leichte Spielbarkeit, Schlichtheit und Kürze schliessen musikalische Originalität nicht aus. Die stilistische Bandbreite der Sammlung bewegt sich zwischen Mozart'scher Eleganz (Wien) und volksmusikalischer Rustikalität (Tirol) – ein vielleicht gar nicht so abwegiges Abbild der Toggenburger Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts. Im Walzer mit der Nummer 36 ist die Melodie von «Da höch uf de n Alpe», einer überlieferten Volksliedmelodie zu erkennen,



Deckblatt der Musikstücke für Rosina Feurer 1836. Bild: Albert Edelmann Sammlung (AES 1974), Ebnat-Kappel.



«Einstiegsübungen», den Musikstücken vorangestellt (Manuskript). Bild: Markus Meier, Winterthur.

Nr. 36 Walzer

Musikstücke für Rosina Furrer (= Feurer) Nesselhalden 1836

Transkription: Markus Meier

D A/C# D D/F# A A/C# D D/F# D A/C#

6 D D/F# A A/C# D D A D/F# A/C# D

14 A D/F# A D A/C# D D/F# A A/C#

21 D D/F# D A/C# D D/F# A A/C# D D G

28 D G D G G

Fine Trio

d.c.

© 2021 Markus Meier

Nr. 36 Walzer (Transkription: Markus Meier). Bild: Markus Meier, Winterthur.

Da höch uf de n Alpe

Trad.



und apropos Mozart: Er ist tatsächlich zu finden, und zwar mit der wohl kompaktesten Fassung von «Das klinget so herrlich» aus seiner «Zauberflöte» (Nr. 25). Gerade einmal acht Takte umfasst die musikalische Miniatur – sozusagen adäquat zugeschnitten auf die Kleinräumigkeit des oberen Toggenburgs!

Mögen die Musikstücke der Rosina Feurer auch heute ihre Liebhaberinnen und Liebhaber finden, sie eintauchen lassen in die toggenburgische Hausmusik der Biedermeierzeit!

«Da höch uf de n Alpe»,
 mündlich tradiertes Schweizer
 Volkslied.

«Das klinget so herrlich»,
 Parodie aus Mozarts
 «Zauberflöte» (Manuskript).

Bilder: Markus Meier, Winterthur.

Quellen und Literatur

- Brändle, Rea: Ammanns Vermächtnis. Aus dem Leben des Toggenburger Instrumentenmachers Ulrich Ammann, Wattwil 2010.
- Senn, Nikolaus (Hg.): Tagebuch der Familie Schümi am Unterwasser: Einiche merkwürdige sachen und Begebenheiten sint Ao. 1761 mit kurzem verzeichnet von Elias Tschümmj unter der Au in Alt St. Johann am unterwasser, Chur 1869.
- Wachter-Stückelberger, Hans U.: Verzeichnis der Toggenburger Hausorgeln erbaut von Wendelin Looser 1720–1790 und Joseph Looser 1749–1822, 4., überarbeitete Auflage, Pfäffikon ZH 2008.
- Widmer, Otmar: «Hausorgelbau im Toggenburg», in: Anzeiger für Schweizer Altertumskunde, Bd. XXIX, Heft 2 und 3, Zürich 1937, S. 135–154, 237–250.
- Widmer, Otmar: «Ulrich Ammann, ein Toggenburger Musikinstrumentenmacher von Alt St. Johann (1766–1842)», in: Toggenburger Kalender 1941, Bazenheid 1940, S. 49–84.